

# Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung

Nr. 50.

Illustrierte Zeitung für Ackerbau und Viehzucht.

28. Jahrg.

## Ist das Schlachtgewicht beim Schwein gleichbedeutend Fleischgewicht?

In Nr. 45 der „Deutschen Schlacht- und Viehhof-Zeitung“ finden wir unter der Ueberschrift „Lebendgewichtspreis — Großhandelspreis — Ladenpreis“ einen „interessanten Schlachtversuch“ an einem Schweine, der auf Veranlassung des Magistrats in Königsberg i. Pr. vorgenommen wurde, um die Spannung zwischen Lebendgewichts- und Großhandelspreis einerseits, zwischen diesem und dem Ladenpreis andererseits zu ermitteln. Von der Schlachthofs-Betriebsdeputation war zu diesem Zwecke eine Kommission gewählt, die aus sechs sachverständigen Mitgliedern bestand, unter deren Augen sich der Prozeß der Auschlachtung und die Kalkulation im Hinblick auf den Verdienst des Königsberger Schlächtergewerbes am Schweinefleisch vollziehen sollte.

Das Versuchsschwein hatte, Lebend auf der Schlachthofwaage gemessen, ein Gewicht von 284 Pfund und wog ausgeschlachtet inklusive Darmfett 249 Pfund. An Hand dieser Schlachtgewichtszahl wurde der Bruttoverdienst für den Großschlächter mit 247 Mark, für den Ladenschlächter in Stadtteilen mit minder bemittelter Bevölkerung mit 9,86 Mark und den vom besseren Publikum bewohnten Stadtgebieten mit 15,96 Mark ermittelt. Es wird daraus geschlossen, daß bei der zurzeit gültigen Preislage der Verdienst, von dem noch alle Unkosten des Gewerbes abzuziehen sind, als ein sehr mäßiger bezeichnet werden muß. Und in der Tat, würden wir die Schlacht- und Geschäftskosten noch in Anrechnung bringen, so hätte der Großschlächter allein zur Deckung seines Geschäftsaufwandes noch ebensoviel zusetzen müssen, als er scheinbar erübrigte; der Ladenschlächter hätte gerade keine Unkosten gedeckt. Wir gehen daher noch weiter und verweisen die erzielten Ueberschüsse samt und sonders auf das Geschäftskontenbuch.

Trotzdem ist an dem Versuchsschwein ein erheblicher Reinverdienst erzielt worden. Diese Behauptung wollen wir im folgenden erhärten und legen gleichzeitig hiermit Verwahrung ein gegen die Art und Weise, mit der dem großen Publikum Sand in die Augen gestreut wird, um dem Schlächtergewerbe ein Zeugnis darüber auszustellen, daß dieses bei der Schweineauschlachtung kaum noch auf seine Kosten kommen könne, also mehr mit Verlust als mit Gewinn arbeite.

Wie es bisher mit derartigen städtischen Schlachtkontrollen leider zu geschehen pflegte, so sind auch hier in Gegenwart von sechs Sachverständigen hochbewertete und vom Schlächter sicher auch gut verwertete Fleischteile, bei deren Anrechnung sich der Verdienst des Fleischers als ein durchaus auskömmlicher erwiesen hätte, einfach unter den Tisch gefallen.

Der produzierende Landwirt wie der konsumierende Städter ist längst dazu erzogen, die beiden ausgeschlachteten Halben als die reine Schlachtausbeute zu betrachten und den mit 20 Prozent im Durchschnitt angelegten Schlachtverlust als unwertbaren „Schlachtabfall“ anzusehen. Demgegenüber wollen wir einmal nachprüfen, wieviel von den 20 Prozent Tara oder 40 Pfund bei einem 200pfündigen Schweine noch auf den Ladentisch des Schlächters gelangt, also verkaufsfähige Ware bildet.

Nach § 4 des Reichsgesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 fallen unter den Begriff „Fleisch“ alle Teile von warmblütigen Tieren, sofern sie

sich zum Genuße für Menschen eignen. Demnach fallen unter den Begriff „Fleisch“ auch die Leber, Lunge, Zunge, Magen usw., überwiegend alle im Nahrungsmitteleverkehre verwendeten Teile von Schlachtvieh. Und gerade beim Schweine erstreckt sich die Wertbarkeit nahezu auf den ganzen Körper. Daß von den amerikanischen Großschlächtereien gebräuchliches Sprichwort: „Vom Schweine läßt sich alles verwerten, ausgenommen das Duiefen“, bietet auch auf unsere Verhältnisse angewendet durchaus nichts besonderes.

Alle in der Bauchhöhle befindlichen Organe und Organteile erfahren, soweit sie nicht im frischen Zustande verkauft werden, eine ausgiebige Verarbeitung in der Wurst. Selbst der Darm und die Blase finden dabei eine gleich hohe Bewertung wie das Fleisch. Die beim Volke so beliebten Wurstsorten, wie Blut-, Leber-, Sülz-, Zungen- und Fleischwurst schwanken im Preise zwischen 70 und 120 Pf., lassen also einzelne Schlachtabfälle durchaus nicht billiger erscheinen als das Fleisch.

Am Berliner Markte finden die „Schlacht-, abfälle“, der sog. Kram, durch die Hand der Kram- und Darmhändler, die ihre Ware vom Engroschlächter beziehen und an den Ladenschlächter weitergeben, eine besondere Behandlung. Der Engroschlächter gibt das ausgeschlachtete Eingeweide im ganzen ab und erzielt dafür Preise von 10—11 Mark pro Tier, ein Ertrag, der den Bruttoverdienst des Berliner Engroschlächtergewerbes mit 8—10 Prozent im großen und ganzen bildet. Das kann man auch daraus erkennen, daß im Durchschnitt der letzten 16 Jahre zwischen dem nach Schlachtgewicht festgelegten Lebendgewichtspreise am Markte und dem Fleischpreise in der Engrosmarkthalle eine Spannung von nicht mehr als 45 Pf. pro 100 Pfund bestanden hat. Würde das Schlachtgewicht als Maßstab für die Schlachtausbeute in Frage kommen, so hätte der Berliner Engroschlächter seit 16 Jahren an einem Schweinefalle und schreibe 75 Pf. erübrigte, während allein die Schlachtunkosten gegen 3 Mark betragen.

Stellen wir die fast ständig übersehenen „Schlachtabfälle“ und ihre Bewertung im Groß- und Kleinhandel zusammen, so finden wir unter 20 Prozent Taraabzug folgende recht beträchtliche Fleischstücke:

Bezeichnung	Gewicht in Pfd.	Verwertungspreis	
		im Großhandel M.	im Kleinhandel M.
Lunge	2	5-6	7-8,50
Leber	3 1/4		
Herz	1		
Zunge	1 1/2		
Magen	2 1/4	0,60	2,40
Gehirn, Schlund und Blase	6		
Blut	7	1,50	2,50
Därme			
Getröbe nebst Riefen, Metz- u. Darmfett mit Fleischnieren und Milz	11	30	5,50
zusammen		10,30	17,45

Rechnen wir diese unter den gewöhnlich festgelegten Ausdruck „Fleisch“ zu fassenden Körperteile dem Schlachtgewicht hinzu, so bezieht sich der reine Abfall bei einem 200pfündigen Schweine auf 6 Pfd. oder 3 Prozent. Das Fleischgewicht beträgt demnach 194 Pfd., so daß bei Vergleichung der Vieh- und Fleischpreise die Vergleichbarkeit der Ladenpreise mit dem Lebendviehpreise näher liegt als mit dem durch

den Handelsgebrauch sich herausgebildeten Schlachtgewichtspreis.

Würden wir die entsprechenden Zahlen bei dem obigen Schlachtversuche in Anrechnung bringen, so würde, wie gesagt, der recht mäßige Ueberschuss in einen durchaus auskömmlichen Gewinn übergehen. Der Fleischer glaubt natürlich diesen Sachverhalt mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, damit nicht etwa der Lebendgewichtspreis im Vergleich mit dem Ladenpreise als der richtige Maßstab für seinen Verdienst mehr zur Anwendung komme. Durchaus befremdend ist es aber, daß berufene Kreise, als Sachverständige, Schlachthofleiter und Tierärzte, sich dazu bereitfinden, mit Hilfe derartigen Schlachtversuche die Kontrolle zu einer Täuschung weiterer Kreise zu mißbrauchen, um den Schlächter gegen die Interessen der Konsumenten in Schutz zu nehmen.

Dr. Heinrich Gerlich.  
(Mittteilung der Vereinigung deutscher Schweinezüchter.)

## Ueber das Probemelken

Stellt die „Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft“ folgende Grundsätze auf:

A. Landwirtschaftlich-technischer Teil. Es ist darauf hinzuwirken, daß 1. die Probemelkfristen nach Möglichkeit abgekürzt werden; wünschenswert erscheint vierzehntägige Kontrolle; 2. sicher wirkende Vorkehrungen getroffen werden, welche nicht nur die Abhaltung des letzten Melkens vor der ersten Probemelkung genau an den fest bestimmten Melkzeiten, sondern auch bei diesem Melken ein reines Ausmelken der Milche gewährleistet; 3. für das Amt eines Kontrollbeamten ältere und erfahrene Personen gewonnen werden, nötigenfalls durch die Bewilligung eines höheren Gehalts für dieselben; 4. die Mitglieder der Kontrollvereine zur Beaufsichtigung der Kontrollbeamten verpflichtet werden und die Besitzer an Probemelkungen allgemein kontrollierend beteiligen; 5. der Probemelktag allein in die Mitte des Kontrollzeitraums gelegt und der Schluß der Laktationsperiode allgemein von dem täglichen Mindestmilchertrag der Kuh abhängig gemacht wird; 6. die Angaben von Störungen in der Milchproduktion (Brunst, Umrindern, Gichtleiden, Bemerfen, Krankheit) möglichst genau in die Tageslisten aufgenommen und die betroffenen Tiere, sobald durch die erwähnten Umstände ernstliche Störungen entstanden sind, von dem Jahresdurchschnitt ausgeschaltet werden. Angaben über den Verlauf der Witterung sind mit Rücksicht auf die dadurch bedingte Qualität des Wirtschaftsfutters erwünscht. Die Arbeitsleistungen der Tiere sind möglichst genau durch Arbeitstage zu je 10 Stunden anzuführen. 7. Die Uebereinstimmung des Kontrolljahres mit dem Wirtschaftsjahr ist nicht aus formalistischen sondern aus sachlichen und technischen Gründen wünschenswert. 8. in denjenigen Betrieben, in denen die Kälber noch an der Mutter saugen, ist bei der Berechnung der Gesamtleistung für die Saugezeit das Ergebnis des ersten Kontrollmonats einzusetzen, da ein anderer sicherer Weg nicht zur Verfügung steht, bzw. zu große Schwierigkeiten macht. Es ist der besseren Uebersichtlichkeit halber wünschenswert, daß in den Fabriken neben den Ertragsseinheiten (1 Kilogramm Milch mit 1 Prozent Fett) oder aber an deren Stelle nur die Futtermenge in Kilogramm angegeben wird. 9. Bei der Zusammenstellung von Ergebnissen, sollen nur die volljährigen Krüpfungen gegenseitig in Vergleich gesetzt werden. 10. Für die räumliche Ermittlung des Ertrages ist bezüglich der Milch eine Dezimalstelle groß genug, bezüglich Fettgehalt, Fett- und Sutterertrag eine Angabe von mindestens zwei Dezimal-

stellen notwendig. 11. Für die Durchschnittsertragsberechnung ganzer Herden sollen nur Milche, die ein ganzes Jahr der Prüfung unterstanden haben, herangezogen werden. 12. Es ist wünschenswert, daß regelmäßig Gewichtsfeststellungen der Kontrolliere vorgenommen werden.

B. Molkerei-technischer Teil. 1. Die ermolkenen Milchmengen sind durch Wägen festzustellen und in ganzen und zehntel Kilo anzugeben. 2. Die Benützung der Laufgewicht-, sogenannten Besenwaage, empfiehlt sich wegen deren vielseitiger Verwendungsfähigkeit. 3. Federvagen sollten nicht benützt werden. 4. Eine mindestens halbjährliche Kontrolle der Richtigkeit der Waage ist wünschenswert. 5. Die benützten Waageimer sollten innerhalb eines Kontrollvereins das gleiche und ein in ganzen Kilo ausgeglichenes Gewicht besitzen. 6. Die Kontrolle einer frischmilchenden Kuh soll nicht vor dem dritten Tage nach dem Kalben beginnen. 7. Von Entnahme einer zu untersuchenden Probe ist die betreffende Milchmenge gründlich zu mischen. 8. Von jedem einzelnen innerhalb 24 Stunden gewonnenen Gemelk einer Kuh wird eine der Größe des Gemelks entsprechende Teilprobe — für je 1 Kilogramm Milch 5 oder 10 Kubikzentimeter — entnommen. In der durch Zusammengießen der Teilproben erhaltenen Milchprobe wird der Fettgehalt bestimmt. 9. Das Entnehmen der Teilprobe geschieht unter Benützung eines Messzylinders oder mit Teilung verheerener Pipette (schwarze Skala). 10. Die Milchprobe sollte wenigstens 25 Kubikzentimeter und sollte nicht über 50 Kubikzentimeter enthalten. 11. Für die sichere Bezeichnung der Probeflasche ist Sorge zu tragen. 12. Zur Vermeidung gelandener Milchproben werden am besten durch Zusatz von 15 bis 20 Tropfen einer 5prozentigen Kaliumbichromatlösung zu 100 Kubikzentimeter Milch vorzeitiger Gerinnung bewahrt. 13. Zur Ermittlung des Fettgehalts dient am zweckmäßigsten das Gerberische azidbutyrometrische Verfahren. Die Milchschländer sind innerhalb gewisser Fristen auf Haltbarkeit und Gang nachzusehen. 14. Im allgemeinen genügt die Ausführung einer Futterbestimmung in jeder Probe. Bei außergewöhnlichen Ergebnissen oder aufgetauchten Zweifeln ist die Fettbestimmung zu wiederholen. 15. Bei vorkommender Unregelmäßigkeit oder Verlust einer Probe wird der Durchschnitt in der vorhergegangenen und der nachfolgenden Fettbestimmung eingestellt. Die betreffende Zahl ist als berechnete zu kennzeichnen. — Die hier aufgestellten Grundsätze dürften ein allgemeineres Interesse beanspruchen. Außer dem vorstehend erwähnten und empfohlenen Probemelkverfahren sind aber eine ganze Menge anderer Konstruktionen bekannt, die in ihrer Brauchbarkeit den angeführten Systemen durchaus nicht nachstehen dürften und jedenfalls seit Jahren mit gutem Erfolge in der Praxis Anwendung gefunden haben.

## Kupieren der Pferdeschweife

Die Schweifrinne des Pferdes, aus Muskel, Sehnen und Wirbeln bestehend, ist nicht nur ein dekorativer Anhang des Pferdekörpers, sondern bildet eine Fortsetzung des Rückens in seiner Muskel- und Wirbelzusammensetzung, die bei Kraftleistungen mitarbeitete, wie aus der gestreckten Haltung des Schweifes beim Galopp, bei Sprüngen und im schweren Zuge bergauf herborgeht. Wie Frhr. v. Maerden in seinem Werke „Springprüfungen und Geländereiten“ ausdrücklich hervorhebt, findet man bei Springpferden meist eine sehr schön entwickelte Schweifrinne. Bis zu einem gewissen Grade ist der Schwanz ein Balancierapparat bei sch

Wechselnde Bewegungen im kuperierten Gelände, eine gelindere Stürze mitmildernde Stürze hgh. eine Handhabe bei der Lufthilfe nach Stürzen, ein Wickfeuer beim Schwimmen.

Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß viele zurzeit kuperierte Pferde in ihrer Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt erscheinen, so bleibt zu bedenken, ob sie „nicht-kuperiert“ nicht noch unbehinderter ihre Leistungen entfalten könnten.

Unzweifelhafte, teils schwere Schädigungen des Pferdes durch das Kupieren sind die folgenden:

Sehr viele Pferde werden durch die Operation des Kupierens, die oft nach den Fohlenjahren ausgeführt wird, dauernd am Charakter geschädigt, verängstigt bzw. böseartig gemacht und dadurch in ihrer Verwendungs-fähigkeit und Leichtigkeit herabgesetzt. Es sei dabei auf das feine Erinnerungsvermögen des Pferdes hingewiesen.

Durch das Kupieren hervorgerufene Charakterfehler können sowohl vom Hengst als von der Stute vererbt werden, also die Pferde-zucht schädigen.

Das kuperierte Pferd erleidet, seines natürlichen Abwehrmittels gegen Stechinssekten beraubt, im Sommer unendliche Qualen, besonders das eng gespannte Zugpferd. Die Haut des Pferdes ist verhältnismäßig sehr dünn und leicht, auch von kleineren Insekten zu durchstechen. Die Unmöglichkeit, sich genügend der stechenden Weingeren zu erwehren zu können, die Aufregung, Angst und die Schmerzen können wiederum schwere Schädigungen am Charakter des Pferdes, Störungen der Gehirnfunktionen hervorrufen bzw. bleibende Krankheiten derselben erzeugen, abgesehen davon, daß die Stiche der Insekten selbst Entzündungen, Blutvergiftungen usw. im Gefolge haben können.

Dem seines Schweifes beraubten Pferd wird durch die größere Unruhe, die fortwährende Bewegung des Körpers unnötig Kraft entzogen, die an der Arbeitsleistung abgeht, insbesondere wird das kuperierte Pferd gezwungen, den fehlenden Fliegenwedel durch vermehrtes Schlagen und Stoßen mit den Beinen zu ersetzen. Dadurch wird der Laufapparat des Pferdes, in Verbindung mit Herz und Lunge seine vorzüglichste Arbeitsquelle, unnötig in Anspruch genommen und zwecks frühzeitig abgenutzt; auch können Erkrankungen desselben an Knochen, Sehnen, Bändern und Hüfen durch stundenlanges Stampfen z. B. auf Pflaster sich einstellen.

Außerordentlich schutzlos sind den Insektenstichen beim kuperierten Pferde die empfindsamsten Kreuz- und Nierenpartien preisgegeben, da das arbeitende Pferd mit dem Maul nicht dahin gelangen kann. Auch kann das moderne schweiflose Pferd nur ungenügend seine empfindlichen Geschlechts-teile schützen, was zur Erhöhung der für den Arbeitsgebrauch so unangenehmen Nervosität vieler Pferde erheblich beiträgt.

Aus diesen Leiden und Schäden des Pferdes durch die Schweifverlängerung resultieren im wesentlichen die nachstehenden für die Menschen:

Die Behandlung des Pferdes, besonders durch weniger geschultes Personal, wird schwieriger. Die Möglichkeit, das verängstigte oder böse Pferd falsch also roh und schlecht zu behandeln, wächst erfahrungsgemäß. Störungen und Zeitverlust im Reit- und besonders Fahrbetrieb werden die Folge davon sein, entsprechender wirtschaftlicher Nachteil.

Die öffentliche Sicherheit wird gefährdet durch Unglücksfälle, die darauf zurückzuführen sind, daß Pferde, halb wahnsinnig gestochen, durchgehen, sich überschlagen usw., um sich ihrer Not und Pein zu entledigen.

Die Pferdezucht im ganzen wird geschädigt, indem entwertende Faktoren, die sich vererben können, durch das Kupieren eingeschleppt werden.

Die Remontierung der Armee wird erschwert und benachteiligt, da das langschwefige Pferd das brauchbare Soldatenpferd ist.

Wo der lange Schweif momentan hinderlich sein sollte, kann man sein Haar schneiden, ihn aufbinden, einflechten usw., ohne die Schweifstrübe zu verstümmeln.

### Roßkastanien und Eichel

Wirden, in der rechten Weise verfüttert, einen nährstoffreichen Erntesatz für Kleien und Futtermehl, denn sie enthalten bei hohem Gehalt an stickstoffreichen Extraktstoffen wenig Rohprotein. Vornehmlich sind sie zur Mast geeignet. Die heutige überaus reiche Eichel-ernte sollte zu diesem Zwecke in Anbetracht des sonstigen Futtermangels nach Möglichkeit ausgenutzt werden.

Ueber die zweckmäßigste Fütterungsweise sei folgendes hervorgehoben: Kastanien werden am besten in frischem, gequetschtem Zustande gereicht, und zwar an Kinder und Schafe in Gaben bis zu 10 Kg. auf 1000 Kg. Lebendgewicht pro Tag. Können die frischen Kastanien nicht sofort verfüttert werden, so schimmeln sie leicht; in diesem Falle werden sie am besten bei 60—70 Grad Celsius gedörrt und in geschrotetem Zustande verfüttert. Eichel werden ebenfalls entweder in frischem Zustande gequetscht gegeben oder später als Schrot verabreicht. Es ist zu empfehlen, die Eichel vor der Verfütterung zu entkernen. Zu diesem Zwecke werden sie getrocknet und hierauf gedroschen. Man verwendet sie gern bei Schweinen, Schafen und Ochsen, denen man auf 1000 Kg. Lebendgewicht pro Tag bis zu 3 Kg. reichen kann. Die Eichelmaß gibt festes Fleisch und kernigen Speck.

Charakteristisch ist bei den Eichel ihr starker Gehalt an Gerbsäure und an einem als Quarzit bezeichneten Bitterstoff. Am meisten von diesen Stoffen enthalten die frischen Eichel. Nach reichlichem Genuß frischer Eichel sind denn auch nach Prof. Dr. Dammann häufig schwere Krankheitszustände bei den Tieren beobachtet worden. Infolge des feuchtenartigen Auftretens derselben und der Art der Symptome bei den Kindern — heftiges Fieber, blutig-gelblicher Ausfluß aus der Nase, anfangs spärlicher, auch blutstreifiger Kotabsatz, reichlicher Harn und schließlich starker Durchfall — hat man in England mehrfach an den Ausbruch der Rinderpest gedacht. Die Sektion der zumeist nach 3—10 Tagen gefallenen Stücke wies eine ausgesprochene Magen- und Darmentzündung nach. Ähnliche Beobachtungen sind auch bei Pferden gemacht worden, wenn ihnen rohe Eichel gereicht wurden. Auch Schafe und Ziegen, welche die Eichel sonst weit besser vertragen, sind unter denselben Umständen an Verdauungsstörungen erkrankt. Diese Erkrankungen werden auf die Eichelgerbsäure zurückgeführt, welche, in größeren Mengen genossen, die Verdauung stört.

In rohem, grünem Zustande werden die Eichel nur von den Schweinen gut vertragen. Andern Tieren gibt man sie am besten nur scharf getrocknet (im Backofen) und geschrotet. Sollen sie Pferden und Milchkühen gereicht werden, so sind sie vorher zu schälen. Noch mehr gilt dies bei tragenden Tieren, sowie bei Füllen und Jungvieh. Auch bei den übrigen Tieren darf man es an der nötigen Vorsicht nicht fehlen lassen. Am meisten empfiehlt sich die Verwendung des Schrots der geschälten Früchte, gegen dessen Verfütterung in gefochtem Zustande selbst bei Milch-kühen nichts einzuwenden ist. Vorteilhaft und ungefährlich ist jedenfalls die Verwendung der Eichel zur Schweinemast. Wenn der Uebergang zu diesem Futter nicht zu schroff erfolgt, so treten bei einer Gabe von täglich 1 Kg. pro Kopf gesundheitliche Nachteile nicht ein.

Die Roßkastanien werden anfangs von den Tieren nicht gerne aufgenommen, nachher aber gewöhnen sich diese an das bekömmliche und nährstoffreiche Futter, das, in mäßigen Gaben verabreicht, auch diätetisch von durchaus günstiger Wirkung ist

### Zur Seuchengefahr.

Ueber die Maul- und Klauenseuche und die Spermahegelung dagegen veröffentlicht Herr von Jagwitz-Biegwitz eine Abhandlung, in der er vom Standpunkt des praktischen Landwirts aus die vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen einer Kritik unterzieht und zu dem Schluß kommt, daß diese Bekämpfungsmethode falsch sei und zu einer Veränderung des Landes-Viehseuchengesetzes führen müsse. Die tatsächlichen Einwände des Verfassers seien hier wiedergegeben.

„Als 1899/1900 die Maul- und Klauenseuche in Deutschland ausbrach, beschänkten sich die polizeilichen Maßnahmen auf das Verbot des Verkaufs der gesundheits-schädlichen rohen Milch, der Ausfuhr von Vieh aus verseuchten Gebieten und der Abhaltung von Viehmärkten in verseuchten Gegenden. Sobald damals in einer Ortschaft die Seuche ausgebrochen war, ergriff sie sehr bald die gesamten Viehbestände des Ortes, und die Besitzer entschlossen sich oft, die noch nicht gefallenen Stücke selbst zu infizieren, um recht bald diese Plage, der sie doch nicht entgehen konnten, hinter sich zu haben, was meistens bei dem dann gutartigen Verlauf der Seuche in vier Wochen erreicht war. Bei diesem Verfahren erreichte die Ausbreitung der Seuche rasch ihren Höhepunkt, flaute dann stetig ab und war in der betreffenden Gegend, etwa in einem Vierteljahr, in ganz

Deutschland in Jahresfrist erloschen. Für verseuchte Gebiete wird jetzt die Stallperre mit solcher Strenge durchgeführt, daß auch mit gesunden Ochsen, gleichviel ob sie von der Seuche verschont geblieben sind, oder sie längst überstanden haben, auch wenn kein öffentlicher Weg beim Herausstreifen berührt wird, keinerlei Aherarbeit verrichten werden darf. Ebenso wenig darf vor einem Monat nach Aufhebung der Stallperre Dung auf die Felder gefahren werden. Dies bedeutet unter Umständen für Herbst oder Frühjahr ein Ausfallen der Bestellung und Düngung, also den Verlust der halben Ernte. Zu den starken Verlusten an Vieh, Behinderung rechtzeitiger Ergänzung und Aufzucht, Entwertung und Verminderung der Milchproduktion treten also noch viel einschneidendere Eingriffe in die Gesamtwirtschaftung. Ebenso wenig läßt sich das Einsperren des gesamten Geflügels, das doch meist im Gehöft verbleibt, rechtfertigen, da auf Ratten und Mäuse diese Beschränkung nicht übertragbar ist. Das Einsperren sämtlicher Tauben auf die Dauer von Wochen kommt nahezu ihrer Vernichtung gleich, und ist ein Stückwerk, da diese Maßregel auf die Sperlinge und Schwalben nicht ausgedehnt werden kann. Selbst bei schärfster Ueberwachung des Personals seitens des Betriebsleiters sind Verstöße gegen die drakonischen Bestimmungen nicht zu vermeiden. Wie wenig Erfolg die Absperrungsmaßnahmen in diesem Jahre gehabt haben, beweist folgende Statistik: Am 1. Januar wurden in Deutschland 4882 verseuchte Gebiete festgestellt. Diese Zahl hat sich trotz aller dieser Maßregeln bis 15. Juli stetig auf 25 408 gesteigert, um bis 15. August 37 737 verseuchte Gebiete zu zählen; deren Zahl ist also in einem Monat um 12 331 = 48,5 v. H. gestiegen. Man kann also keinesfalls von der erhofften Eindämmung der Maul- und Klauenseuche sprechen.“

### Obst-, Gemüse- und Gartenbau.

Das Treiben der Erbsen im Mistbeete ist Mitte Januar zu beginnen. Man lege anfangs Januar die ersten Kästen an, gibt eine erwärmende Unterlage von 45—50 Zentimeter Höhe, halb aus Raub, halb von Pferde-dung (beide gemischt), bringt, wenn sich die Unterlage erwärmt hat, eine schwache Lage alten verworrenen Stroh auf und diesen eine Schicht von zirka 25 Zentimeter auf und löst nun die Wälder oberhalb ab-dampfen, da son sich Triebe am Boden abtauen. Hierauf legt man die Erbsen in 7 Zentimeter tiefe und 26 Zentimeter von einander entfernte Rillen, füllt diese mit Erde, welche man fest andrückt. Sobald sich die jungen Pflanzen zeigen, werden sie behäufelt, ebenso ist, erlaubt es die Witterung, jeden Tag und reichlich zu lüften. Bei der späteren Treibezeit nimmt man die Fenster ganz ab und legt sie nur in kalten Nächten auf. Sobald eine Pflanze 5—6 Schoten angefaßt, kneipe man die Spitze aus, denn sie entwickelt keine voll ausgebildete Schote mehr und entzieht der Pflanze ganz unnötig Nahrung.

Schlamm erde ist für die Pflanzenkultur recht wertvoll, wenn sie genügend vorbereitet wird. Noch zum Pflanzen verwendet, können sich die Wurzeln nicht entfallen und die Pflanzen sterben ab. Man sollte daher für das nächste Jahr vorarbeiten und diesen Schlamm für sich durch-sieben. Wer gezwungen ist, den Schlamm gleich als Ersatz für sonstige Erden verwenden zu müssen, tut gut, lockere Bestandteile, wie Kompost oder Torfmull, event. heides, unterzumengen. Dann tut der Schlamm gute Dienste und seine reichlichen Nährstoffe kommen auch zur vollen Geltung.

Arbeiten im Obstgarten. Sehr mannigfaltig sind noch Obstbaumbesten der Meinung, das Anfallen der Bäume habe wenig Wert. Dem ist aber nicht so! Wenn die Bäume gehörig abge-schert sind, empfiehlt es sich, den Stamm und die stärkeren Äste mit Kalkmilch anzustreichen; die Kalkmilch soll aus frisch abgedulchem Kalk, wenn möglich mit Rindesblut, auch Leinöl, vermischt, hergestellt werden. Aufgetragen wird die Mischung am besten mit einem älteren Rehrösch; die Arbeit ist so rechtzeitig auszuführen, daß die Masse noch trocken, ehe sie gefriert. Der Wert dieses Anstrichs besteht in folgenden Punkten: 1. er tötet den Rest der Moose, Flechten und Pilze, die beim Abschneiden nicht entfernt wurden; 2. er erleichtert das Abfrieren und Abfallen der abgestorbenen Rindenteile, die nach dem Abschneiden an Stämmen und Ästen hängen bleiben; 3. er verhindert die Insekten, ihren Aufenthalt in den Rindenspalten zu nehmen; 4. er erschwert das Auskriechen der Eier und Auskriechen der Larven; 5. er hemmt die weitere Entzündung und das Aufkommen der Pilze, Moose und Flechten; 6. er schützt den Baum vor Kälte und Wärme, so daß bei angestrichenen Bäumen keine Frost- und Brandplatten zu befürchten sind. Gegen Frost- und Brandplatten empfiehlt es sich, zweimal anzustreichen, nämlich November und Mai oder Juni.

Behandlung der Zwetschenbäume nach reichlichen Ernten. Ältere Bäume bekommen besonders nach reichem Trachtjahre mehr oder weniger hürres Holz. Die Ursache liegt darin, daß die Enden der Äste und Zweige ausgetrocknet haben, also ausgetrieben sind. Will man herartige Zwetschenbäume rasch wieder zu Frucht bringen, so muß man ihre Krone verjüngen, d. h. von außen herein mit der Schere, stellenweise auch mit der Säge, alte Äste etwas einschneiden, und zwar derart, daß an der Schnittstelle einige kleine, lebensfähige Zweiglein zu Tage kommen, welche dann rasch neue Triebe bilden und die Krone verjüngen.

### Tierzucht und Pflege.

Das Erfrieren der Rämme bei Hühnern läßt sich dadurch verhindern, daß man für das Geflügel nur flache Tränkeben und ebensolche Gefäße beim Verabreichen des Weichfutters verwendet.

Das Vertreten des Fußes bei einem Pferde. Bisher wendete man immer kalte Wasserumschläge an; man hat jedoch die Erfahrung gemacht, daß recht warme Umschläge besser sind. Es ist auch gut oder vielmehr weit besser als alle anderen Mittel, den kranken Fuß, etwa eine Stunde lang, in möglichst warmes Wasser zu stellen. Abdam tauche man eine Leinwandbinde in eine Mischung, die aus gleichen Teilen Wasser, Arnika- und Nutatintur zusammen-gesetzt ist und binde sie fest um die angeschwollene und schmerzhafteste Stelle des Fußes. Ist die Binde trocken geworden, so wird sie wieder mit obiger Flüssigkeit angefeuchtet. In wenigen Tagen kann das Pferd wieder angepannt werden.

Eine große Rolle bei der künstlichen Fischzucht spielt das Wasser. Je mehr Sauerstoff nämlich in dem zur Bebrütung der Eier benötigten Wasser vorhanden ist, desto erfolgreicher gestalten sich die Versuche mit der Ausbrütung der Eier in den hierzu geeigneten Apparaten; wer deshalb eine Brunnenröhre, eine Wasserleitungs-röhre in der Waschküche, im Garten usw. zur Verfügung hat, der lasse durch dieselbe das Wasser zuerst in ein Faß, in eine Kufe usw., laufen und benütze erst den Ablauf dieses Bassins zur Speisung der Apparate, damit sich das Wasser möglichst viel Luft aneignen kann. Die Temperatur soll womöglich eine solche sein, wie sie die betreffende Fischart der auszubrutenden Eier als Aufenthaltort liebt: für Winterlaicher 5—8 Grad C., für Sommerlaicher (Frühjahrs-laicher) 10—13 Grad C. Die Strömung durch den Apparat und die Wassernenge braucht nur eine mäßige zu sein, muß aber immer regelmäßig durchfließen; zu starke Strömung würde, wenn zu lange anhaltend, schaden. Die Eier können sich zwar von Natur aus schälen, da sie einen klebrigen Ueberzug besitzen, vermittelst dessen sie sich überall leicht anklammern können; allein diese Kraft geht ihnen mit der Zeit verloren, weshalb möglichst allseitige, ruhige Beschüpfung der Eier erforderlich ist, was bei selbst ganz schwachem Wasserlaufe in den Apparaten der Fall ist.

Ueber einen Fall von Maul- und Klauenseuche bei Pferden berichtet D. H. de Jong in der „Tijdschrift voor Beveerzenij-kunde“. Das Vorkommen beweist, wie falsch es ist, die Vorbeugungsmaßnahmen nur auf Wieder-täuer und Schweine anzuwenden. Drei Fohlen kamen im Juli auf die Weide, wo sich an Maul- und Klauenseuche leidende Kinder schon befanden. Am fünften Wertage wurden bei den Fohlen Erscheinungen der Maul- und Klauenseuche wahrgenommen. Die Futteraufnahme war erschwert, Speichelfluß stellte sich ein und eine schaumige Flüssigkeit bedeckte die Maulöffnung. Das bei Kindern zu bemerkende schmerzhafte Geräusch trat nicht auf. In der Maulhöhle zeigten sich bei allen drei Fohlen Maulgeschwüre in Gestalt von ge-plakten ziemlich großen Wäsen. Bei dem ersten Tiere waren 5 Zentimeter von der Zungenspitze entfernt an der Oberfläche zwei unregelmäßige runde, grau gefärbte Defekte mit zerrissenen Rändern, jedes mit einem Durchmesser von zirka 3 Zim. wahrnehmbar. Beim dritten Fohlen bestand noch Speichelfluß, und es zeigten sich kleinere und größere kurz zuvor geplakte Wäsen hinten auf der Zunge. Sonst waren am Körper und an den Hüfen keine Veränderungen festzustellen.

Solche Hühnerfälle, in welchen ansteckende Krankheiten, als Geflügelcholera, An-derschwindel, Diphtheritis geherrscht haben, sind gründlich zu desinfizieren. Der Kot der Tiere ist zu entfernen, zu verbrennen oder mit 10pro-zentiger Karbolsäure zu übergießen und zu ver-graben, Stallräume und Stallgeräte mit heißer Lauge abzuwaschen, die Holzteile abzuholzen, die Wände mit Chloralkali zu bestreichen; der ganze Stall wird mit 10prozentiger Karbolsäure des-infiziert.

### Mannigfaltiges.

Gegen die Futtermittel. Im Jahre 1893 herrschte eine ebenso verhängnisvolle Dürre wie im letzten Sommer; wie heute mußten auch damals die Landwirte mit allen möglichen Mitteln ihrem Vieh durch die Notzeit helfen. Hier seien daher einige Maßnahmen des Nittergutsbesizers Schmah-Straggraben nach seinen eigenen in jener Zeit gemachten Angaben beschrieben: „Infolge des großen Futtermangels fütterte ich mein Vieh mit den in meinen Teichen stehenden Pflanzen. In erster Linie benutze ich die in hiesiger Gegend mit Schluden bezeichnete Schach-telalmart. Das Nittergut nimmt dieses Grün-futter sehr gern an und die Milchsekretion bleibt daher immer noch zufriedenstellend, wenn auch die des Mees nicht erreicht wird. Als die Schluden zur Reife gingen, fütterte ich das junge Rind und jetzt erhalte die Milche reines Schilf. Nebenbei verabreichte ich noch pro Tag und Haupt 2½ Rfd. Weizenohle und dann, da nach der Schilffüt-terung die Milch permanent zurückgeht, pro Kopf 6 Rfd. gutes Weizenheu. Das Schilf habe ich bisher noch nicht schneiden lassen, werde es aber jetzt tun. Ich habe nachteilige Folgen außer der seit der Schilffütterung zurückgegangenen Milch-absonderung, welche sich hauptsächlich nach der Heu-gabe bessern wird, noch nicht wahrgenommen. Ob-wohl das Schilf zu einer lukrativen Milchansbeute nach meinen bisherigen Erfahrungen wenig beiträgt, so ist es immerhin als geeignetes Mittel zum Hintertreiben über die Futterkalamität be-achtenswert.“

Futter frisch oder der Futter-maschine. Die „Elect. World“ erzählt von einem finnigen Geschäftsmann, daß er in seinem Laden für Nahrungsmittel eine elektrisch betriebene Futtermaschine aufgestellt habe, die Kunden laufen sich den Rahm im Geschäft und können ihn für wenige Pfennige auf der Stelle verbuttert bekommen. Die Einrichtung soll eine ausge-zeichnete Bekanntschaft für den Kaufmann sein und wird zur Nachahmung empfohlen.

# Landwirtschaftlicher Markt

Preise und Berichte.

## Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht

auf Grund amtlicher Marktberichte zusammengestellt und nach eigenen telegraphischen Berichten bearbeitet von der Zentralstelle der preussischen Landwirtschaftskammern, Berlin W., Königgrüder Straße 19.

	Danzig		Posen		Breslau		Berlin		Magdeburg		Dresden		Leipzig		Chemnitz		Zwickau		Pilsen		Gera		Hannover		Hamburg		Bremen		Frankfurt		Stuttgart		Münster		Hildesheim		Göttingen		Erfurt		Düsseldorf			
	am 28. 11.	am 1. 12.	am 28. 11.	am 2. 12.	am 28. 11.	am 2. 12.	am 28. 11.	am 2. 12.	am 28. 11.	am 4. 12.	am 4. 12.	am 28. 11.	am 4. 12.	am 28. 11.	am 4. 12.	am 28. 11.	am 4. 12.																											
<b>Antrieb:</b>	Rinder 142		101		1257		8542		288		665		655		469		185		147		317		1288		820		1311		961		133		1649		548		1042		574		788		840	
	Schäfer 119		150		1087		1176		255		217		263		97		114		88		240		1183		376		220		350		185		4849		1055		670		608		208			
	Schafe 161		23		155		6788		88		491		789		491		374		308		420		109		129		288		10		1077		302		478		284		88		177			
	Schweine 1070		722		2163		13412		2004		1975		2566		2503		1219		784		1107		4951		2679		2408		2508		434		10778		2640		5530		3088		4682		1977	
<b>Tendenz:</b>	Rinder		lebhaft		lebhaft		langsam		ruhig		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		langsam		langsam		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel	
	Schäfer		lebhaft		lebhaft		langsam		ruhig		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		langsam		langsam		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel	
	Schweine		lebhaft		lebhaft		langsam		ruhig		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		langsam		langsam		langsam		langsam		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel		mittel			

\*) Kälbernotiz vom 30. 11. 1911. — \*\*) Kälbernotiz vom 28. 11. Schweinenotiz vom 1. 12. — \*\*\*) Kälber- und Schafnotiz vom 1. 12. — +) Kälber- und Schafnotiz vom 30. 11. — ++) Kälbernotiz vom 1. 12. In soweit nicht Marktnotierungen nach Lebendgewicht vorliegen, sind die Schlachtgewichtpreise auf Lebendgewicht umgerechnet. Soweit die obigen Preisangaben durch Umrechnung amtlicher Schlachtgewichtpreise ermittelt und daher mit den amtlichen Feststellungen der Lebendgewichtpreise nicht ohne weiteres vergleichbar sind, sind dieselben in Kurszahlen angegeben. Für Schweine sind sowohl die Preise für reines Lebendgewicht, soweit solche amtlich festgestellt werden, als auch für Schlachtgewicht bzw. Lebendgewicht abzüglich einer festen Tara von 20—22 v. H. angegeben.

## Kartoffelmarktbericht vom 4. Dezember 1911

von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin W. 57.

Inländische Märkte. Kartoffelbreite nach Angaben der Kartoffelkändler in Wagenladungen von 10000 kg in ML für 50 k.

Orte	Eckartoffeln (Weißfleischige)			
	Rote Daber	Anderer rote Sorten	Magnum bonum (Bruce Up to date)	Weißer runde (Imperator, Kaiser, etc.)
Berlin	3.50—3.75	3.35	3.35—3.45	3.00—3.10
Insterburg	—	—	2.50—3.00	—
Danzig	2.75	2.60	3.00	2.60
Stettin	3.50—3.75	3.00—3.30	—	—
Güric i. Meckl.	—	—	3.50	3.20
Breslau	2.50—3.00	2.50—3.00	3.30—3.50	3.00—3.20
Piegnitz	—	—	3.20—3.50	2.80—3.10
Reife	2.80	2.70—3.00	3.00	—
Hannau	—	3.00	3.35	3.00
Sagan	—	2.80—3.00	3.00—3.20	2.80—3.00
Kreuzburg	2.60	2.50—2.60	2.70	2.50
Leipzig	—	3.20	3.55	3.30
Naumburg	—	3.10	3.40	3.20
Altona	—	—	3.40	—
Bladt	3.70*	—	3.40	—
Carlsruhe	—	4.00	—	4.00
Kempen a. Rh.	—	—	3.50	—
Dortmund	—	—	3.50—3.80	3.00—3.20

\*) Eierkartoffeln. \*) Industrie. \*) Rauchscheiben. \*) Wohltmann.

**Butterhandel.**  
Wochenbericht über Butter von Guss, Schulke & Sohn, Butter-Großhandlung, Berlin C. 2, den 29. November 1911.  
Der heutige Konsum ist äußerst schwach und da auch von der Provinz nur wenig Aufträge eingingen, gelang es nicht die kleinen Einlieferungen zu räumen. In Anbetracht des Monatsauschlusses verhält sich die Kaufkraft abwartend und können sich Preise nur behaupten.  
Schmalz: Durch Abgaben der Bader trat in dieser Woche an den amerikanischen Märkten ein kleiner Rückgang ein. Dies ist die Kaufkraft unverändert geblieben.  
Preisfeststellung der von der hiesigen Deputation und vom Sachverständigenrat Notierungskommission.  
Schmalz, Prima Western in Amerika 54,50—55  
reines in Deutschland raffiniert 56  
in Amerika 56,50  
Berliner Prater 56,50—64  
Kaufpreisset in Amerika raffiniert 50  
in Deutschland 47

**Berlin, Originalbericht von Gehr. Gause, Berlin, 2. Dezember 1911.**  
Butter: Die Marktlage ist unverändert ruhig. Die Zufuhren seiner Butter genügen zur Deckung des Bedarfs, und fanden die ausländischen Angebote wenig Beachtung. Für reineschmelzende Russische Butter besteht weiter lebhaftes Interesse, nur macht sich das Fehlen billigerer Qualitäten bereits bemerkbar.

**Getreidepreise des Inlandes**  
an dessen wichtigsten Markt- und Börsenplätzen, nach der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats in Mark pro Tonne am 4. Dezember 1911.

Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Safer
Königsberg	204	173	—	178
Gumbinnen	—	—	—	—
Dierode	201	174	—	172
Danau	196 1/2-201	167 1/2	180-203 1/2	177-182
Graudenz	198	172	201 1/2	182
Stettin	196-201	176-180	—	177-182
Greifenhagen	195-197	174-176	185-187	184-186
Cassel	196-198	180-183	201 1/2	—
Köln	198-200	174	155-160 1/2	172-174
Breslau	200-201	178	200 1/2, 160 1/2	177
Neufalke D.	195-200	172-175	—	170-175
Berlin	202-204	182-183	—	189-197
Blauen	205-211	182-185	208-212 1/2	195-198
Altenburg	189-190	178-179	200-206 1/2	198-200
Salferstadt	190-200	175-180	160-180 1/2	190
Erfurt	190-195	180-185	215-230	185-190
Güstrow	196	176	—	186
Schleswig	204	190	—	195
Neuburg	110-211	187 1/2-192 1/2	—	192 1/2-197 1/2
Hamburg	03-206	181-183	—	191-197
Hannover	201	182	—	197
Goslar	195-197	176-180	210, 220	195-200
Celle	193-206	183-191	—	185-190
Neub.	204	184	—	178
Frankfurt a. M.	211-212 1/2	190-191	217 1/2-227 1/2	190-192 1/2
Wannheim	215	190-192 1/2	—	190-192 1/2
Ulm	218-224	—	208-212	190-192
Saulgau	218	—	206	190-196
Hannoversch	198-222	—	204-208	190-194
München	218-223	202-208	213-226	194-196

\*) Marktpreise vom 11. November. \*) Retten. \*) Brauereie. \*) Futtermittel.

## Futtermittel.

Hamburg, Originalbericht von Guss, Kuntz den 1. Dezember 1911.

Krafftuttermittel: Die bereits in dem vorwöchentlichen Berichte gemeldete festere Stimmung hielt auch in dieser Woche an. Die Nachfrage nicht nur nach prouner, sondern auch nach späterer Diefierung war eine entschieden lebhaftere, und fanden größere Umsätze zu langsam steigenden Preisen statt.

Heutige Notierungen:

Bezeichnung des Futtermittels	Gehalt	Preis
	von	bis
Sojan. weiße Aufisque-Gründel	47	164 168
" m. Aufisque Gründelkuchen	47	8 164 170
" hearseite Warsteiler Gründel	46	7 146 150
Deutsches Erdnusskuchennmehl	46	7 144 148
Entf. u. dopp. gef. Baumwollsaatm.	49	9 158 160
Dopp. gef. Texas-Baumwollsaatm.	49	8 156 157
Amerik. Baumwollsaatmehl	46	8 147 147
Deutsche Palmkernfuchsen	17	7 137 139
Deutsches Palmkernfuchsen	18	2 130 133
Indischer Cocosbruch	19	13 158 163
Cocoskuchen	19	9 145 162
Selamkuchen	38	11 145 146
Kastanien	31	9 114 124
Deutsche Peintuchen	29	8 184 186
Hamburger Weisfuttermehl	12	12 126 128
Getrocknete Biertreber	23	8 126 129
Getreidefuchsen	30	10 127 142
Malzkeime	25	3 117 121
Grobschalige gesunde Weizenkleie	17	4 127 129
Malzfutter, weisses, Qual. Homco	11	8 164 167
Victoria	9	7 152 154

## Gemüse und Obst.

Berlin, 5. Dezember. (Amtl. Marktber.) Gemüse: Tomaten per 50 kg 00—00 M, Salat per Schock 5,00 bis 7,00 M, Mohrrüben, per 50 kg 6—7 M, Kohlrüben, per Schock 4—6 M, Borree, per Schock 3,00—4,00 M, Petersilie, per Schockbund 1,50 bis 2,00 M, Rettich, hiesige, per 100 Stück 6,00 bis 8,00 M, do. bay. 0—0 M, Meerrettich, Südbener per Schock 10—16 M, Spinat, per 50 kg 20 bis 25 M, Sellerie, per Schock 5,00—14,00 M, do. vomm., per Schock 10,00—16,00 M, Petersilie, grün, per Schock 1,00—0,00 M, Schnittlauch, per Schockbund 0,00—0,00 M, Rabieschen, Schockbund 2,00—0,00 M, Kohlrabi Schockbund 0,00 bis 0,20 M, Schoten per 50 kg 00—00 M, Wirsingbohnen per Schock 10,00—16,00 M, Rotkohl, per Schock 10—16 M, Weißkohl, per Schock 8,00—16,00 M, Blumenkohl, per



Wichmann wieder ins Zimmer, und ihm erklärte der ehemalige Dichter hastig, daß er eben im Begriff gewesen sei, sich zu verabschieden, da er für den späten Abend noch eine dringende Verabredung mit einem Geschäftsfreunde habe. Man hielt ihn nicht, aber als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, fiel Frau Annie ihrem Manne um den Hals.

„Vergib mir, Franz — geh' nicht zu streng mit mir ins Gericht! Ich habe dir ein großes, ein sehr großes Unrecht zu beichten.“

Er aber küßte sie mit lächelnder Bärtlichkeit. „Ist nicht mehr nötig, mein Liebste! — Das Unrecht war vielleicht auf meiner Seite, als ich den Brief las, den du so pietätvoll als ein köstliches Heiligtum bewahrtest. Nun, da du Herrn Wasserzug wieder gesehen hast, läßt du hoffentlich auch meiner unbedeutenden und unpoetischen Person wieder einige Gerechtigkeit widerfahren.“

Frau Annie barg das erglühende Gesichtchen an des Gatten Brust. Und von dieser Stunde an erst hatten die Leute wirklich recht, wenn sie ihre Ehe für eine musterhaft glückliche hielten.

83



Die größte Wasserleitung der Welt ist die neue große Wasserleitung von Albeda, die im Zusammenhang mit dem Kanal von Aragonien und Katalonien in Spanien vor einiger Zeit vollendet wurde. Spanien besitzt damit die größte Wasserleitung der Welt. Denn das Hauptzufuhrrohr dieser mächtigen Wasserwerke, die nach den Plänen des Ingenieurs Mariano Quinma errichtet wurden, hat einen Durchmesser von nicht weniger als 4 Meter, bei einem Wasserdruck von 80 Meter. Dieser gewaltige unterirdische Kanal ist aus Beton hergestellt und durch große Stahlkonstruktionen verstärkt. Eine Anzahl von großen Stahlringen sind in das Rohr eingebaut und durch starke Längsleisten gesichert. Mit dieser Wasserleitung ist der langgehegte Plan Wirklichkeit geworden, der in der Landwirtschaft der beiden fruchtbaren spanischen Provinzen eine neue Aera einleiten soll. Es wird fortan möglich sein, große Landstrecken zu bewässern und so die Fruchtbarkeit des Bodens zu steigern. Der nun vollendete Kanal von Aragonien und Katalonien hat insgesamt 35 Millionen Pesetas verschlungen.



Die Böcklin secite. Böcklins spätere Gattin Angela, die bekanntlich in der ewigen Stadt geboren war, zählte im Jahre 1850 vierzehn Jahre, als es ihr auffiel, daß täglich ein seltsam gekleideter, auffälliger junger Mann durch die Straße kam, an der ihr Haus lag. Angela war Waise, aber eine Tante hütete sie mit großer Eifersucht, trotzdem sah sie zwei Jahre lang fast täglich von ihrem Fenster aus den jungen Fremden in frühen Morgenstunden schnellen Schrittes vorbeiziehen. Beim Karneval 1853 beobachtete Angela im Kostüm einer Wabanerin vom Balkon eines Onkels

aus den Maskenzug. Böcklin sah sie und warf ihr dreimal ein Weidenbüschel zu, das immer wieder das Ziel verfehlte und auf die Straße zurückfiel. Endlich erreichten die Blumen den Balkon, wo Angela sie aufnahm: die zarten Weiden waren vom Straßensaub über und über beschmutzt. Als Gegengabe warf sie ihm eine Blume zu, die er von der Straße auflos und ohne weiteres in die Tasche seines Weidenkleids steckte. Böcklin war von der Liebe ergriffen, und unter irgend einem Vorwand ging er zum Haus der Geliebten: aber sie machte ihm die Tür vor der Nase zu. Eines Abends, als Angela in Begleitung eines Betters nach Hause ging, trat ihr der junge Böcklin, den Hut in der Hand, entgegen: „Gefallen Sie,“ wandte er sich kurzweg an den Better, „daß ich dem Fräulein zwei Worte sage.“ Und sofort fügte er, an Angela gerichtet, hinzu: „Ich sehe Sie sehr oft am Fenster und habe keine Ahnung, wer Sie sind. Wer sind Sie?“ Das junge Mädchen war nicht wenig verblüfft und antwortete nur: „Aber was wollen Sie denn von mir?“ Worauf Böcklin mit Seelenruhe erwiderte: „Ich möchte fragen, ob das Fräulein meine Frau werden will.“ Angela geriet in größte Verlegenheit, und als sie keine Erwiderung fand, fuhr Böcklin fort: „Kann ich mit Ihrem Vater oder mit Ihrer Mutter sprechen?“ „Ich habe keine Eltern.“ „Auch keinen Onkel, keine Tante?“ „Ja wohl, hier wohnt meine Tante Charlotte; aber gehen Sie zuerst zu meiner Tante Antonie, der Mutter meines Betters.“ Das war Böcklins Werbung.

### Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

### Humor.

Auch ein Irrtum. „Was für eigenartige Irrtümer die Menschen zuweilen begehen! So hat sich doch Columbus zum Beispiel eingebildet, er habe Indien entdeckt!“

„Ach, ich habe einen viel traurigeren Irrtum begangen, ich habe mich eingebildet, ich hätte das Paradies entdeckt, als ich mich verheiratete!“

# Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

## Treibendes Wrack.

Roman von C. Dressel.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



un umarmte sie die Cousinen. Das heißt, sie legte ihre kühlen Lippen einen Augenblick auf Gelas rechte und lites linke Wange und sagte dann neidlos: „Brillant seht ihr wieder aus. Da weiß man gleich, es steht alles wohl im Hause Hadring, denn um Tante Marys Keroen braucht man sich ja nicht graue Haare wachsen zu lassen. Gela, du bist noch jeden Zoll die schlante, feine Bille, Ute schlägt mehr nach unserer rheinischen Seite. Ja, die triegt mal die gemüthliche Mhlesfigur. Das hat zwar noch Zeit, aber vielleicht solltest du dir daraufhin ein bißchen mehr Bewegung machen, Kleine.“

„Ach nee, ich bin Papa schon viel zu zappelig. Glaub' man, mein Temperament hütet mich schon vor dem Schwammigwerden.“

„Ja finde, Kleinen hat gerade die richtige, jugendliche Rundung,“ lächelte Gela mild.

„Siehst du?“ triumphierte Ute. „Jedenfalls bist du mir an Dide erheblich über, Trude.“

„Was tut das? Es steht mir.“

Ute drückte der Cousine Arm. „Du einziges Puffelchen, bei dir ist immer alles recht, wie es gerade kommt. Aber sag' mal, hast du kein Handgepäck?“

„Natürlich. Hutschachtel, Handtasche und so weiter. Ist denn Kolf nicht da, der kümmert sich sonst darum.“

Ute schüttelte den Kopf, lies schnell zum weitergehenden Zuge zurück und winkte einen Bahndiener herbei, da Trimm beim Gespänn bleiben mußte, denn das Dogcart hatte für einen zweiten Groom keinen Raum.

Unterdes erklärte Gela des Bruders Ausbleiben. Verdruht hörte Gertrud zu, eine leichte Enttäuschung im Blick. Gleich danach meinte sie gelassen: „Nun ja, den Sportleuten darf nichts verquer kommen, und wenn die berühmten Wrights nur gerade heut' und morgen fliegen. — — Es läßt sich nichts dagegen sagen. Es geht auch mal ohne Kolf, sofern ihr nur das Auto habt. Ich freu' mich auf die lustige Fahrt.“

„Auch damit ist's Eßig, Liebchen,“ sagte Ute zurückkommend. „Weißt du denn nicht, daß Kolf sein Löffel nur mit dem Leben läßt? Das ist ja sein blühgeschwindes Schneckenhaus sozusagen. Hingegen werde ich mir die Ehre geben, dich heimzugondeln. Und mit Glanz, wie du merken wirst.“

Die Fahrt ging dann auch in flottem Tempo vor sich. Gertrud konnte nicht mehr über Tropenglut im

April klagen, ein reichlich frischer Luftzug strich ihnen um die Köpfe.

Die Jücker flogen und stürmten förmlich, je stärkere Stallwitterung sie bekamen.

„Allen Respekt, Ute,“ lobte Gertrud vergnügt.

Da legte sich die Kleine noch mehr ins Zeug. Die Weitsche fauste über die wiegenden Pferdeköpfe.

„Man bloß nicht, gnädiges Fräulein, das vertragen die Raders nicht,“ warnte Trimm.

„Feste in die Hand jetzt, aber kein Schlag mehr, nicht mal knallen. Sind denn die Kerlchen des Deubels?“

— sie kennen doch die Hupe — —

Ein Auto kam entgegen, fauste fauchend vorbei, dicht an den erschreckten Tieren.

Kein Halten mehr. Trimm griff in die Leinen. Zu spät. Auch er vermochte die Durchgänger nicht mehr zu zügeln.

„Abspringen,“ keuchte Ute mit schneeblassen Lippen.

„Sitzenbleiben,“ donnerte Trimm, zugleich mit dem Ellbogen kräftig des Mädchens Schulter niederdrückend, da er die Hände nicht frei hatte.

Gela sah ohnehin wie ein regloses Marmorgebild, während Gertrud sich mit praktischem Gleichmut nur ein wenig fester zurücklehnte. „Es ist mir noch nie was passiert, es wird auch jetzt gut ausgehen,“ glaubte sie.

„Es kommt uns wer entgegen,“ rief da Ute heftig, „er wird helfen.“

Ein Mann nahte auf der breiten, leeren Straße, sah das heranbrausende Gefährt, erkannte in den sinnlos jagenden Tieren die Hadring'schen Jücker.

Die hatte er selber oft genug unter der Hand gehabt. Lediglich aus Gefälligkeit. Die jungen Gäule brauchten viel Bewegung, und er hatte gehört, sie seien Fräulein Utes besondere Lieblinge. Er aber hatte von jeher ein wachsam Auge für alles, was das Haus Hadring betraf. Er meinte, mit den Wildlingen fertig zu werden.

„Herr Landsberg,“ jauchzte Ute ihm erleichtert entgegen. Er wieder schrie den Tieren ein kräftiges Ho—ho zu, es nochmals wiederholend, in der Annahme, die ihnen vertraute Stimme werde sie beruhigen.

Allein, es war nutzlos, sie rasten blindlings weiter. Am Wege lag ein Haufen Reisig. Unwillkürlich packte er ein paar starke Knüppel, die schleuderte er ihnen mit weit ausholendem Wurf vor die Hufe. Die Tiere stuzten, Trimm riß sie mit erhöhter Anstrengung zurück, sie bäumten auf, und da fiel ihnen auch schon Landsberg in die Zügel und brachte sie mit eisernem Griff zum

Stehen. Zureden, Liebföjungen befänftigten sie dann vollends.

Die Gefahr war beseitigt. Es litt Ute nicht mehr auf ihrem Sitz, sie sprang zur Erde. Mochte sie in ihrer Aufregung die sonstige leichte Schwungkraft der Glieder verloren, vielleicht auch sich im Kleiderfaum verwickelt haben, sie kam ins Straucheln, fiel in die Knie und konnte nicht sogleich wieder hoch.

Schon war Heinz Landsberg bei ihr. „Haben Sie sich weh getan, Fräulein Ute?“ Weshalb, um Himmels willen, blieben Sie denn nicht sitzen?“

„Weil ich Ihnen die Hand geben mußte, Sie braver Retter von drei zitternden Jungfräulein.“ scherzte sie und biß dann plötzlich knirschend die Zähne zusammen, denn als er ihr nun aufhelfen wollte, fühlte sie einen rasenden Schmerz am Knöchel.

„Mein Fuß, ich werde ihn verknagt haben.“ stöhnte sie, ganz weiß im Gesicht.

„Aber auch solche Unbesonnenheit. Konnten mir doch ein andermal die Patzschand geben.“

„Schelten Sie nur. Jetzt dürfen Sie's erst recht.“ lächelte sie schwach. „Ja, was denken Sie, ich wiege ungefähr an die sechzig Kilo — oh, wie stark Sie sind.“

Sie fühlte sich aufgehoben, als sei sie nur gerade ein Flaumfederchen, und dann sehr zart und sorglich in den Wagen gesetzt. Doch nicht auf den Führersitz kam sie, sondern zwischen die beiden jungen Damen, von denen sich Landsberg natürlich auch warmen Dank gefallen lassen mußte.

Dann ging es langsam, oh, so langsam durch die nur noch kurze Strecke nach Marienwalde hin. Heinz Landsberg befahl es so, und er selber schritt neben den Juckern her.

„Ich bitte Sie, was soll Papa denken, sieht er uns so daherkommen, ist ja die reine Leichenfuhre.“ murrte Ute.

„Wollen Sie sich gefälligst sehr ruhig verhalten.“ kam es streng zurück. „Der Fuß darf nicht mehr als nötig erschüttert werden.“

Er schien die Sache nicht so leicht zu nehmen, wie Ute es sorglos tat, wiewohl sie nicht auftreten konnte und ins Haus getragen werden mußte, denn unerbittlich sorgte er für einen Arzt. Doch nicht den Kassenarzt der Werke holte er herbei, er fuhr mit den Juckern nach Kassel zurück und nahm hier mit jagender Eile eine Kapazität in Schlepptau.

Als der Geheimrat den geschwellenen Fuß besah, schüttelte er lächelnd den Kopf und stellte eine simple Verstauchung fest. Mit sicherem Griff renkte er die Sache ein. Mit kalten Umschlägen, absoluter Ruhe und dem späteren Tragen eines Gazewickels für einige Zeit werde das Malheur beseitigt sein.

Draußen lauerte Heinz Landsberg den gelehrten Mann an.

„Hieber Herr.“ lachte der ihn an, „die junge, allerliebste Dame steht Ihnen wohl sehr nahe?“

Heinz bekam einen roten Kopf. „Wieso, Herr Geheimrat?“

„Der tolossalen Umstände wegen. Die Pappalie hätte der nächste Arzt ebenfogut versehen können.“

Heinz gab sich Haltung. „Ich dachte hierbei vornehmlich an meinen Chef. Das gnädige Fräulein ist sein besonderer Liebling, eine Veräumnis hier hätte unabsehbare Folgen nach sich ziehen können. Das ganze Personal der Werke hätte sie spüren müssen.“

Da lachte der Geheimrat laut: „Na, deswegen können Sie und die Kollegen ruhig schlafen. Bald genug wird der kleine Schmetterling dem Herrn Chef wieder auf der Nase rumtanzen. Uebrigens eine couragierte kleine Dame. Hat Kopf und Herz auf'm rechten Fleck.“

„Ist's denn schon Matthäi am letzten bei mir?“ rief sie bei meinem Kommen, „ich bin ja pugnumter und muß leben, um die Jucker Raifon zu

lehren.“ Beim Einrenken des Fußes, eine ellig schmerzhafteste Sache, hat sie keinen Muck getan. Na, die Kleine verliert nicht gleich den Kopf wie — andere Leute.“

„Weil sie nicht die Furcht, das Bangen des Herzens kennt.“ dachte Heinz. „Und ich hab's nun mal lieb, das süße Geschöpfchen. Zu lieb.“ sagte ihm die Ver-nunft. „Die kleine Ute ist kein Kind mehr, von dem gnädigen Fräulein laß die Augen weg, Heinz Landsberg.“

Nun lag Ute auf dem Geduldslager. Man suchte es dem verwöhnten Kind freilich leicht zu machen. Ueber Vereinsamung und Langweile konnte sie nicht klagen, zumal Hedwig tat, was sie irgend konnte und sollte, sie entwickelte vielseitige gesellige Talente und machte sich durch Liebenswürdigkeit und ein glückliches Anpassungsvermögen der Leidenden wert und unentbehrlich.

Herr Hardring aber, nachdem er seiner Sorge um das mutwillige Herzenkind in einigen kräftigen Scheltworten Luft gemacht, hätte ihm hinterher am liebsten das Blaue vom Himmel geholt zur Zerstreuung.

Das verlangte Ute nicht mal. „Hast du Herrn Landsberg gedankt, Wati?“ fragte sie dagegen eifrig.

„Dummes Zeug. Er tat einfach seine Schuldigkeit, wie jeder anständige Mensch.“

„Wo wären jetzt deine Töchter ohne ihn.“ meinte sie vormurfsvoll. „Nicht jeder riskiert sein Leben für fremde Leute.“

„Die Töchter seines Chefs gehen den jungen Mann entschieden an, er durfte sie nicht gleichgültig in Gefahr belassen.“

„Mäterchen, du verplapperst dich jetzt wie eine un-logische Frau.“ neckte sie. „Nun, lassen wir das, es ist noch gut ausgegangen. Wir leben, und bloß ich habe zu leiden.“

„Sehr, arme Kleine?“

„Na, es geht. Ich kann ja was vertragen. Nur, wenn ich mir denke, ich wäre möglicherweise ohne Herrn Landsbergs Vorsicht lebenslang ein Hinterfuß geworden, kommt mir das Gruseln. Ich bin ganz nervös geworden, Papa.“

„Fange du bloß nicht auch noch damit an.“

Sie seufzte. „Hast du ihn denn wenigstens eingeladen?“

„Den Landsberg? Kind, mir gehen wirklich wichtigere Dinge durch den Kopf.“

„Es ist aber das Mindeste, was du tun mußt, Papa. Wir sind ihm doch verpflichtet. Wir sollten ihm wenigstens ein bißchen Freundschaft erweisen, wo er doch allein steht, ohne Familie und —“

„Herr des Himmels, laß das Gebrabble, duarest dich ja siebrig. Hast eine ganz heiße Stirn, Kind. Wo ist denn Fräulein Hedwig? Sie soll dir eine Limonade mischen.“

Ute hob matt die Hand. „Das nützt nichts. Nerven, Wati — ich sagte es schon.“

„Was kann man da tun?“

„Seine Schuldigkeit.“ lächelte sie weich. „Es quält mich, undankbar zu scheinen. Außerdem sind wir für die nächste Zeit fünf Damen im Haus und bloß drei Herren.“ fügte sie mit alter Lebhaftigkeit hinzu — „there is no company“, Wati.“

„Kannst du nicht deutsch reden?“

„Wenn du befehlst! Also fünf zu drei ist un-gleiche Gesellschaft. Mindestens zwei werden sich mop-sen. Schon deshalb solltest du Herrn Landsberg her-zitieren.“

„Mödsinn.“ murrte er. „Gertrud kimmert sich lediglich um Noff, Gela aber steht überhaupt keinen an. Ein merkwürdiges Mädel. Trotz ihrer innenfem Borzüge wird sie alte Jungfer werden, fürchte ich.“

„Und wo bleibst du?“

„Soll ich mich mit dem eng-lischen Wetter etwa abquälen?“ Er wies aus seinen Jahrläufen sein Wati. „Wer mag denn immer weise Reden halten? Mit Herrn Landsberg dagegen unter-halte ich mich mit Leichtigkeit.“ (Fortf. folgt.)

## Das Ideal.

Humoreske von Heinrich Zoller.

(Schluß.) (Anordnung vorbehalten.)

Frau Annie tat denn auch ihr möglichstes, und sie sah allerliebste aus, als sie nach Verlauf einer kleinen halben Stunde den Salon betrat, aus dem ihr bis ins Nebenzimmer hinaus ihres Mannes und seines Gastes fröhliches Lachen entgegenschallt war.

Aber sie blieb wie angewurzelt stehen, und für einen Moment stockte buchstäblich der Schlag ihres Herzens, denn eine Wehlichkeit, die nahe ans Wunderbare freifte, beraubte sie ihrer Fassung. Wohl war der elegant gekleidete Herr, der sich bei ihrem Eintritt artig er-hoben hatte, um vieles wohlbeleibter als der schlanke Jüngling, der als eine verkörperte Idealgestalt in ihrer Erinnerung lebte, wohl wies sein Haupt statt des üppigen Vordemwuchses, der Reimar Wasserzugs Dichtersichel gapiert, eine sehr beträchtliche Glage auf, wohl waren seine Wangen schlaff und aufgedunsen, aber es waren dieselben unvergesslichen Augen, dieselbe kühn geschwun-gene Nase, dieselben weichen, kühligen Lippen, die ihr im Wachen wie im Träumen während der letzten sieben Jahre so unendlich oft erschienen waren. Wie zur Statue entgeistert, stand sie da. Die beiden Herren aber ahnten offenbar nichts von ihrer Bestürzung, und Dr. Wich-mann sagte in seiner jovialen Art:

„Gestatte mir, liebe Annie, dir Herrn Reimar Wasserzug vorzustellen, einen unverbesserlichen Jung-gefallen und gefährdeten Schwerenöter.“

Er war es also wirklich! Ihr Ideal, der geniale Dichter, den sie seit Jahren im stillen Kämmerlein als einen Toten beweint hatte, er stand lebendig und gesund vor ihr — und er erkannte sie nicht! Denn die galante Unbefangenheit, mit der er ihr die eiskalte Hand küßte, der nichtsfagende Schwall konventioneller Artigkeiten, mit denen er sie überschüttete, sie könnten unmöglich eine Komödie sein, hinter der sich der Sturm eines in leidenschaftlichen Schmerz über unwiederbring-lich verlorenes Glück aufzudeckenden Herzens verbarg. Er erkannte sie nicht, weder im Augenblick des Wieder-sehens, noch während des ziemlich lang ausgehnten Abendessens, bei dem er ihr doch in der strahlenden Hells-des elektrischen Lüfters auf weniger als Armeslänge gegenüberlag, während er seinen ganzen Schatz an geistigen Bonmots anströmte. Frau Annie wußte kaum noch, ob es Trauer oder Wehlichkeit war, was sie da erlebte. Ein namenloses Weh durchzitterte ihre Seele, aber dann kam ihr wieder eine Empfindung, daß dies alles vielleicht doch nichts anderes sei, als ein gram-james Spiel, als ob der Mann, den sie bis zu dieser Stunde als einen Abgott im Herzen getragen, plöz-lich die Maske des oben geistlosen Schwäfers abwerfen und sich in seiner ganzen strahlenden Größe offenbaren müsse. Dieses Empfinden gab ihr denn auch mit einem Male den Mut, zu fragen:

„Wie ist, als hätte ich vor Jahren einige Poosien gelesen, die mit dem Namen Wasserzug unterzeichnet waren. Gehörte der Dichter vielleicht zu Ihrer Familie?“

Da lachte der Gezagte, daß alle seine defekten Vorberzähne sichtbar wurden, und sagte:

„Alle Wetter, das nenne ich Glück! Auf dem ganzen Erdennund gibt es sicherlich nicht mehr als drei Men-schen, die sich meiner poetischen Jugendfinden noch erinnern. Und daß ich eine von diesen dreien in der reizenden Gattin meines lebenswichtigen Freundes Wichmann kennen lernen würde, hätte ich mir ganz gewiß nicht träumen lassen. Ja, meine Gnädigste, ich, ich selbst bin der Wasserzug gewesen. Aber sie glan-ben mir's hoffentlich auf mein Wort, daß ich das Dichten schon lange aufgegeben habe.“

„Und weshalb?“ — welchem anderen Beruf zutriebe haben Sie das getan?“

„Strumpswaren engros — meine Gnädigste! — Sie kennen vielleicht die Firma Neumann & Hippel? — Nicht? — Nun, besagter Neumann & Hippel ist mein Onkel, und er hat keine Nachkommenschaft. Das erklärt alles, nicht wahr? Strumpswaren sind zwar weniger poetisch als Stangen und Ritornelle, aber sie ernähren dafür ihren Verfertiger um vieles besser und sicherer. Und selbst in den Tagen meiner hohen Jugend-eseleien war ich immer für das Sichere.“

Im weiteren Verlauf des Abendessens war Frau Annie überaus schweigsam. Dann aber ereignete sich's zu ihrem Mißgeschick, daß ihr Gatte in das Ordina-tionszimmer mußte, weil sich jemand eine heftig blutende Wunde verbinden lassen wollte, und daß sie sich auf solche Art mit dem Gegenstand ihrer Mädchenschwärmerei unvermutet allein sah. Er schwachte noch eine kleine Weile von allem Möglichen, dann brachten ihn Frau Annes einjüngliche Antworten ein wenig aus der Fassung, und er ließ seine Blide jugend im Zimmer umherirrefizieren, als hoffe er da einen neuen Unter-haltungstoff zu finden. Und er fand ihn in der Tat.

„Sie haben ja da eine wunderschöne Radierung von dem Dom zu F. — Kennen Sie das gottverlassene Nest etwa aus eigener Anschauung, gnädige Frau?“

„Ja, Herr Wasserzug — es ist meine Vaterstadt.“

„D pardon, dann nehme ich mein hartes Urteil selbstverständlich reumütig zurück. Es urteilt eben jeder nach seinen persönlichen Eindrücken. Und die, die ich während eines dreimonatlichen Aufenthalt in F. vor neun oder zehn Jahren empfing, waren nicht von der angenehmsten Art. Wenn es nicht glücklicherweise auch in F. ein paar vertriebene kleine Käfer gegeben hätte, die einem gelegentlich die Langweile vertreiben, ich hätte es wahrhaftig keine vier Wochen da ausgehalten.“

Das war Abiel. Frau Annie kämpfte tapfer das Schlimmste nieder, das ihr zur Nehle emporsteigen wollte, und erhob sich von ihrem Stuhl.

Aber Sie hatten gewiß nicht erwartet, Herr Wasserzug, einem dieser vertriebenen kleinen Käfer, wie Sie sich so geschmackvoll ausdrücken, heute im Hause Ihres Freundes wieder zu begegnen?“

Der ehemalige Dichter mit dem verprühten Her-zute machte tellergroße Augen. Man konnte unmöglich ratloser und dümmere aussehen — dann aber schien ihm eine Erinnerung aufzudämmern, und mit ihrer Hilfe fand er sich als ein Mann von Welt erstaunlich schnell in die heikle Situation. Feierlich stand er auf und legte die Hülfe auf die Gegend des Herzens.

„Wati, ich habe es nicht erwartet.“ sagte er mit leise bebender Stimme. „Und wenn sie eine Vorstel-lung davon hätten, wie sehr sie sich in dieser neun Jahren verändert haben, so würden Sie es auch ver-zehntlich finden, daß ich sie nicht früher erkannte, obgleich ich Ihr Bild in all dieser Zeit unverwischbar im Herzen getragen. Muß ich Ihnen erst versichern, daß Sie nicht auf sich beziehen dürfen, was ich soeben leicht-fertig von den vertriebenen kleinen Käfern gesagt? Von so heiligen und ernstern Dingen, wie es meine Liebe zu Ihnen gewesen ist, spricht man eben nicht, das ver-schließt man in den geheimsten Tiefen seiner Brust. Um meiner eigenen Seelenruhe willen aber würde ich die Schwelle dieses Hauses nimmermehr überschritten haben, wenn ich geahnt hätte, daß ich der Tochter des Amts-richters Wellner, meiner einzigen wahren Liebe hier noch einmal begegnen würde.“

Er konnte vor Bewegung nicht weiter, Frau Annie aber lachte hell auf. Und es klang aufrichtig fröhlich, als sie erwiderte:

„Ich muß mich allerdings sehr verändert haben, Herrn Wasserzug, da Sie mich mit meiner ehemaligen Freundin Anna Wellner vergleichen können. Mein Mädchennamen war Annie von Götz.“

Herr Reimar Wasserzug wurde der Notwendigkeit einer Antwort überhoben, denn eben trat Dr. Franz